

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Fringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Fringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Ankündigungen werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskundigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Einladung zum Abonnement.

Das Jahr geht zur Rüste. Aber, gerade als wenn das Volk noch einmal von ihm gemahnt sein sollte an seine heiligen Pflichten, haben die letzten Wochen eine Fülle von Ereignissen uns gebracht:

Politische und wirtschaftliche Kämpfe spielten sich ab, die keinem Bürger des Vaterlandes erlauben, **parteilos zur Seite zu stehen.**

Die bewegte Zeit fordert ganze Männer: einen klaren Blick, einen offenen Kopf, ein warmes Herz — das verlangt **der Dienst des Volkes.**

Mitstreiterin zu sein in diesem erhabenen Dienst, das soll die Aufgabe sein der

Leipziger Volkszeitung.

Dem gesamten werktätigen Volke widmet sie sich, den Arbeitern, den Handwerkern, den kleinen Leuten, ihnen will sie zur Seite stehen in ihrem Ringen nach besseren Zuständen, ihnen will sie das harte und karge Leben verschönern, den wenigen Stunden der Muße anregenden und unterhaltenden Inhalt geben.

Die Leipziger Volkszeitung

behandelt in ihren täglichen

Zeitartikeln

aktuell, rasch und gründlich die wichtigsten Vorkommnisse des politischen, wie des wirtschaftlichen, des gesellschaftlichen, wie des wissenschaftlichen Lebens. Von der sicheren Warte des sozialdemokratischen Programmes legt sie den Maßstab an die Dinge. Unterstützt von einer stattlichen Reihe **in- und ausländischer Korrespondenten** vermag sie pünktlich und zuverlässig über alles zu berichten.

Vorbildlich geworden ist die Art, wie die Leipziger Volkszeitung ihre Leser durch die

Wirtschaftliche Wochenschau

über die sozialpolitische Lage, nicht nur unseres Volkes, sondern der ganzen kapitalistischen Welt unterrichtet. Ergänzend tritt ihr zur Seite, ein Bild zu bieten von den Ergebnissen des nie rastenden Forschungs- und Erfindungstriebes des Menschen, die

Naturwissenschaftlich-technische Rundschau.

Aber es gilt nicht nur, so nach allen Seiten die politische, wirtschaftliche und technische Entwicklung zu verfolgen, sondern auch die künstlerischen und literarischen Bedürfnisse des aufstrebenden Volkes zu befriedigen. Dazu dient der Volkszeitung ihr reichhaltiges, immer weiter ausgestattetes

Feuilleton.

Meisterwerke der Erzählungskunst nehmen in ihm den ersten Platz ein, und das neue Jahr beginnt die Leipziger Volkszeitung mit einem gewaltigen, packenden sozialen Roman von dem gedankentiefen und gestaltungskräftigen Norweger **Kristian Ekster:**

Gefährliche Leute.

Und neben diesem Romane erscheinen eine Reihe von Skizzen und Novellen von Wolzogen, D. E. Hartleben, Manpassant u. a. m., sowie von lehrreichen Abhandlungen. An der Hand kundiger Führer durchwandert der Leser der Leipziger Volkszeitung in den

Sonntagspaziergängen durch die Leipziger Museen zugleich die wichtigsten Abschnitte der Kunstgeschichte; über das Theater unterrichten ihn die sorgsam, unparteiischen und scharfen Leipziger Kritiken und die regelmäßigen

Berliner Theaterbriefe,

und endlich die Kleine Chronik bringt allerhand Wissenswerthes und Interessantes vom Tage. Jedesmal wenn eine Woche zu Ende geht, dann ergreift Ori-Ori seine lustige und doch so spitzige Geißel, um in der

Wochenplauderei

die Dinge von seinem Standpunkte zu betrachten. Der literarischen Kritik widmet die Leipziger Volkszeitung besondere Aufmerksamkeit.

Wie den Vorgängen in unserer engeren Heimat, Sachsen, so wird namentlich auch den **Leipziger Angelegenheiten** besonders sorgsame Behandlung zu teil.

Die Gemeindezeitung

der Leipziger Volkszeitung ist selbst nach dem Urteil unserer Gegner mustergültig.

So ist die Leipziger Volkszeitung auf allen Gebieten unablässig bemüht, dem werktätigen Volke zu dienen.

An ihre Leser aber richtet sie die Bitte:

Sorgt für neue Abonnenten!

Redaktion u. Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Hafenarbeiter- und Seemannsstreit und amtliche Unfallstatistik.

* Leipzig, 21. Dezember.

Wenn in Deutschland dann und wann die Mängel und Lücken unserer sozialen Statistik gerügt wurden, so hat man sich auf amtlicher Seite wohl darauf berufen, daß bei uns, und speciell im Reich und in Preußen, die laufende Verwaltungstatistik in vorzüglicher Weise einen Ersatz biete, wie ihn andere Staaten nicht besäßen. Von unseren gut eingerichteten statistischen Reichs- und Landescentralstellen bearbeitet, liefere sie Ergebnisse, deren Wert noch über denjenigen der ad hoc veranstalteten Statistiken stehe.

Nun läßt sich dieses Lob z. B. schon durch einen Hinweis auf die außerordentlich mangelhafte Bearbeitung der jährlichen Arbeiterstatistik für die deutsche Fabrikinspektion widerlegen; aber es bietet sich noch ein viel zeitgemäherer Anknüpfungspunkt. Die Zusammenstellung der Rechnungsergebnisse der deutschen Unfallberufsgenossenschaften ist kürzlich für 1895 erschienen und dem Reichstag vorgelegt worden. Die Jahresübersicht, die damit geboten ist, wurde hier schon besprochen. Aber wie steht es hier mit der Möglichkeit, die amtliche Veröffentlichung sozialpolitisch nutzbar zu machen? Sie ist, wenn man nicht selbst weitere Ermittlungen anstellt, abgebrochen, weil sich die Druckschrift, die im Ressort des Herrn v. Voetticher hergestellt wird, jedes Jahr auf eine ganz mechanische Wiederholung des Tabellenwerks und seiner Ausfüllung mit den neuen Zahlen beschränkt. Nur eine ganz knapp gehaltene Vorbemerkung zieht einige Vergleiche zwischen den Hauptsummen des Berichtsjahres und der Vorjahre. Das eigentlich Interessante, die Spezialisierung der Vergleiche nach Berufsgenossenschaften und die geschichtliche Darstellung der Entwicklung der Organisation, der Unfallhäufigkeit und Unfallverhütung nach Berufen, sowie nach Unterabteilungen der Berufe (Genossenschaftssektionen) fehlt vollständig. Und daß dieser Mangel sozialpolitisch im höchsten Maße bedauerlich ist, das soll hier im Hinblick auf die zwei Berufsgenossenschaften erörtert werden, deren Unternehmer hervorragend am Hamburger Hafenarbeiterstreik beteiligt waren: der Speditionen- und Seebereitungsberufsgenossenschaft.

Halten wir uns zunächst an dasjenige, was die amtliche Druckschrift jedes Jahr bringt, und heben wir uns bis zum Schluß die Frage auf, was sie noch bringen sollte.

Im Jahre 1886 traten die obengenannten Berufsgenossenschaften mit der Unfallversicherung ins Leben. Geben wir

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Eine Mutter.

Novelle von Dora Dunder.

Unwillig wandte Peter den Kopf, als der Kleine Hans mit seinen unsicheren trippelnden Schritten an Mariannens Hand hineingetappt kam. Mit entzückender Unbeholfenheit und einer kleinen zärtlichen Scheu schlich sich das Kind an die Seite der Mutter. Als es zwischen Peter und Arun stand und die Mutter am Kleid zupfte, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, sprang Peter heftig auf und riß das Kind beiseite, daß es hart auf den Boden auffiel.

„Du fehlst mir gerade noch, unnützer Bengel,“ schrie er das weinende Kind an und stürzte dann zur Thür hinaus, die er krachend hinter sich ins Schloß warf, Arun aufschluchzend hinter ihm her, ohne auch nur einen Blick für ihr weinendes Kind zu haben.

Marianne nahm den Kleinen in ihre Arme und presste ihn mit überströmender Zärtlichkeit an die Brust.

„Armes Kind, armer Junge, armer Hans,“ murmelte sie — „es ist vergebens, alles vergebens.“

Eine schwere Thräne fiel langsam auf die Stirn des schluchzenden Kindes.

Da hörte es plötzlich zu weinen auf, hob das Köpfchen und sah Marianne mit einem langen, seltsam bittenden Blick an.

Der Blick schnitt Marianne durch die Seele. Es war der Blick ihres toten Jungen, den Blick, den er stets gehabt als Kind, als Knabe, als Jüngling, als Mann, wenn er

in seiner wortlos stillen Art irgend etwas von ihr hatte erbitten wollen. Ihr Herz hatte sie diesen stummen Blick stets richtig deuten gelehrt. Das sie ebenso scharfsichtig in dem Herzen ihres Kindes Kindes?

Bedeutete der Blick wirklich das, was sie darin zu lesen glaubte? Wollte dies Kind mit seinem Blick ihr sagen, was es noch nicht in Worte kleiden konnte — „hilf mir — befreie mich von dem Mann, der mir das Herz meiner Mutter gestohlen hat,“ oder war es nur der instinktiv schutzsuchende Blick eines mißhandelten Kindes?

Sie presste die Hand auf das heftig klopfende Herz und trug den Knaben hinüber in ihr eigenes, stilles Gemach. —

Die „Windsbraut“ war Montag pünktlich um sieben Uhr abends mit leidlichem Wind aus dem Hafen gegangen.

Eine Stunde später brachte Freda Arun heim und half ihr, sich zu Bett zu legen, ohne daß Marianne, die gerade mit dem Kleinen beschäftigt war, ihre Schwiegertochter auch nur gesehen hätte.

Gegen neun Uhr, nachdem sie Freda hatte fortgehen hören, klopfte Marianne noch einmal an die Thür von Aruns Zimmer — keine Antwort. Behutsam versuchte sie, die Thür zu öffnen — sie war verschlossen — drinnen regte sich nichts.

Mit einem schweren Seufzer ging Marianne zu dem Kinde zurück, das sanft schlafend mit roten Wädden in seinen Kissen lag.

Am nächsten Morgen verließ Arun schon früh das Haus. Marianne mutmaßte, daß sie zu ihrer Schwägerin gegangen sei, um bei ihr den Trost zu suchen, den sie zu Haus nicht finden zu können schien.

Das durfte nicht sein. Marianne hatte sich's zugeschworen, Arun sich und dem Kinde, und wenn es sein

konnte, der Erinnerung an ihren Jungen zurückzugewinnen. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte Arun vor allem erst wieder Vertrauen zu ihr fassen.

Wäre nur dieser unverständlich wilde Schmerz um die Abwesenheit des Mannes nicht gewesen, wieviel leichter würde es Marianne sein, Aruns Herz wieder zu gewinnen. Dieser leidenschaftliche Schmerz stand wie eine Scheidewand zwischen beiden.

Ruhiger als Marianne erwartet hatte, kam Arun von Freda zurück. Auch das Mittagbrot in Gesellschaft des Kleinen, der auf seinem hohen Stühchen zwischen den Frauen saß, ging ohne Verzweiflungsausbruch vorüber.

Das gab Marianne Mut, Arun den Vorschlag zu machen, wie früher wohl nach dem Essen mit einer Handarbeit zusammen zu bleiben. Arun willigte mit einem müden Blick ein. Das Kind spielte auf einem Fell zu Mariannens Füßen, nachdem es vergebliche Versuche gemacht hatte, der Mutter auf den Schoß zu kriechen.

Eine lange Weile ward in dem kleinen Gemach nichts als ab und zu eine Ansprache des Kindes an seine Spiel sachen laut.

Marianne sah belommen zu Arun herüber. Als sie den leeren Blick wahrte, mit dem die Frau über das Kind fort durch das Fenster zu dem dickbewölkten Himmel aufstarrte, kam ihr plötzlich der Gedanke, ob es nicht am Ende besser für sie alle gewesen sei, wenn Arun auch Peter ein Kind geschenkt hätte.

Bis heute war Marianne glücklich darüber gewesen, daß Hans das einzige Kind geblieben war.

Auch in diesem Augenblick versuchte sie keineswegs vor sich selbst zu verbergen, daß sie mit einer gewissen Genugthuung stets an dem Gedanken gehangen hatte, daß wenigstens Aruns Mutter sich ihrem Haus allein gebührt habe. Aber